Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 2

Artikel: Zur Situation des schweizerischen Filmschaffens

Autor: Ulrich, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Situation des schweizerischen Filmschaffens

Die wirtschaftliche Rezession und in ihrem Gefolge die Finanzknappheit der Gemeinden, der Kantone und des Bundes, wirken sich auch auf die Kulturförderung durch die Öffentlichkeit nachteilig aus. Dies fällt umso schwerer ins Gewicht, weil auch das Geld für ein Mäzenatentum von Wirtschaft und Privaten knapper geworden ist. Es ist daher zu hoffen, dass der Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern (EDI), Bundesrat Dr. Hans Hürlimann, seine Auffassung durchsetzen kann, die er Ende 1975 im «Vaterland» geäussert hat: «Ich habe (...) stets die Auffassung vertreten, dass es falsch wäre, in einer Zeit der wirtschaftlichen Rezession ausgerechnet die ohnehin eher bescheidenen Mittel, die zur Förderung der Kunst und Kultur zur Verfügung stehen, zu kürzen. Die geringen Einsparungen, die sich auf diese Weise allenfalls erzielen liessen, stünden in keinem Verhältnis zum Preis, den wir in anderen Bereichen dafür zu entrichten hätten.» Es ist denn auch angesichts der Gesamtsituation erfreulich, dass die eidgenössischen Räte in der Dezembersession einer Heraufsetzung des Kredits für die Förderung des Filmschaffens von 2 auf 2,5 Millionen zugestimmt haben.
In welcher Relation steht nun dieser Betrag? Dazu einige Zahlen: 1975 entfielen vom Gesamtbudget des Bundes in der Höhe von 14 Milliarden 726 Millionen Franken 90,6 Millionen auf Kultur, Erholung und Sport. Angesichts der kulturellen Vielfalt unseres Landes ist das ein kleiner Betrag, auch wenn man berücksichtigt, dass die «Kulturhoheit» bei den Kantonen und Gemeinden liegt, durch die gesamthaft wesentlich höhere Beiträge aufgewendet werden (allerdings nicht für das Filmschaffen!). Die 90 Bundesmillionen verteilen sich wie folgt: 4,9 Millionen für Bibliotheken, 8,1 Millionen für Museen (beide Institutionen dürften mehr der Kulturwahrung als der eigentlichen Kulturförderung dienen), 18,1 Millionen für Natur- und Heimatschutz, 47,1 Millionen für Erholung und Sport und 12,5 Millionen für «Übriges», darunter 5,5 Millionen für die Pro Helvetia und 2 Millionen für den Film. Zum Vergleich: Das Tonhalleorchester Zürich kostete 1975 rund 11,5 Millionen Franken, von denen über 6 Millionen von Stadt und Kanton Zürich als Defizitdeckung aufgebracht wurden.

Gegen 100 Filme in Solothurn

Befürchtungen, aufgrund finanzieller Schwierigkeiten würden 1975 in der Schweiz rund 50 Prozent weniger Filme gedreht als im Vorjahr, haben sich nicht bestätigt, sollen doch an den 11. Solothurner Filmtagen vom 27. Januar bis 1. Februar mehr Filme denn je, es sollen insgesamt gegen 100 Werke sein, aufgeführt werden. Weder die zu geringen Bundesbeiträge, die dem Schweizer Filmschaffen nur ein knappes Überleben erlauben, noch die Tatsache, dass jene Kreise, die Geld in den Film investieren, sich immer mehr vom Schweizer Film abwenden und sich an gewinnversprechenden ausländischen Koproduktionen beteiligen, scheinen das Filmschaffen *quantitativ* stärker beeinträchtigt zu haben. Ob das auch auf die *Qualität* der Filme zutrifft, wird sich in Solothurn erweisen. Von den 100 Filmen sind 20 Spielfilme (aus dem Ausland werden jährlich über 500 Spielfilme eingeführt) und 23 Trickfilme. Einige bekannte Autoren werden dieses Jahr mit keinem Werk vertreten sein, da sie zur Zeit an neuen Werken arbeiten, oder weil bereits ab-

Aus der Reihe «Epische Schweizer Literatur», des Fernsehens DRS: Kurt Gloors «Steiner» (Arbeitstitel) mit den Hauptdarstellern Sigfrit Steiner und Silvia Jost

gedrehte schweizerisch-ausländische Koproduktionen für eine «internationalere» Gelegenheit reserviert bleiben – ein Problem, das den Solothurner Filmtagen in zunehmendem Masse zu schaffen macht.

Das Fernsehen als Mäzen

Nicht zuletzt dank den seit Jahren in Solothurn geführten Kontakten und Gesprächen, teils in recht polemischer Form, ist es zu einem stärkeren Engagement des Fernsehens DRS gekommen, das nun Ergebnisse zu zeitigen beginnt, ohne dass jedoch alle Erwartungen erfüllt würden. «Rund drei Millionen Franken hat das Fernsehen DRS 1975 für Aufträge an Deutschschweizer Filmproduzenten ausgegeben, 400 000 Franken wendete die SRG-Direktion der Programmdienste für national finanzierte Auftragsproduktionen auf, TV Suisse Romande finanzierte Filmproduktionen in der Höhe von 500 000 Franken» (Presse- und Informationsdienst DRS, dem auch die weiteren Angaben entnommen sind). Teils im Rahmen der «Filmszene Schweiz», teils als selbständige Programmbeiträge wurden zwölf Schweizer Filme ausgestrahlt. Aus verleihrechtlichen Gründen (noch laufende Kinoauswertung) musste ein Teil der für 1975 zur Ausstrahlung vorgesehenen Filme auf 1976 verschoben werden.
Bei den Aufträgen und Koproduktionen lag das Schwergewicht bei den Projekten aus der Reihe «Epische Schweizer Literatur», die 1973 vom Fernsehen DRS ausgeschrieben worden war: 740 000 Franken für «Die Magd» von Louis Jent (nach der Novelle «Durch Schmerzen empor» von Jakob Bosshart), 851 300 Franken für «Riedland» von Wilfried Bolliger (nach dem Roman von Kurt Guggenheim; Produktion: Condor-Film) und 656 000 Franken für «Der Stumme» von Gaudenz Meili (nach dem Roman von Otto F. Walter; Produktion: Ciné Groupe). Damit entstehen

erstmals in der Schweiz Spielfilme, die das Fernsehen DRS bei Schweizer Produzenten in Auftrag gegeben hat. Weitere Beiträge gingen an Jürg Hassler («Hans Josephson»), Thomas Koerfer («Der Gehülfe»), Kurt Gloor («Steiner», Mario Cortesi («Martina und Stephan») und Xavier Koller («Madeleine»). Für die Sendung «Monatsmagazin» konnten verschiedene Autoren Einzelbeiträge realisieren.
Einiger Vorhaben will sich auch das unter der Leitung von Max P. Ammann stehende Ressort «Dramatische Sendungen» annehmen. Ausgehend vom Unternehmen der Verfilmung «Epischer Schweizer Literatur», werden die Möglichkeiten einer Koproduktion mit der ARD oder dem ZDF für folgende Projekte erwogen: «Das Unglück» von Georg Radanowicz (nach Max Frischs «Tagebuch 1966–1971»), «Die Fertigmacher» von Peter von Gunten (nach dem Roman von Arthur Honegger) und «Die Richterin» von Daniel Schmid (nach der Novelle von C. F. Meyer). Als fruchtbar für eine bessere Zusammenarbeit zwischen Fernsehen und Filmschaffenden dürfte sich ein anderes Angebot des Ressorts «Dramatische Sendungen» auswirken: Fünf Filmemacher (Markus Imhoof, Robert Weiss, Kurt Gloor, Georg Radanowicz und Urs Graf) erhielten die Gelegenheit, in Form eines bezahlten TV-Stages die Entstehung einer Fernsehspiel-Produktion von Anfang an mitzuverfolgen, um sich so mit den medienspezifischen (elektronischen) Besonderheiten und den Produktionsbedingungen des Fernsehens in der Praxis vertraut zu machen. Einige dieser Hospitanzen sollen dieses Jahr zu eigenständigen Arbeiten im Rahmen eines Kammer-Fernsehspiel-Zyklus führen: Markus Imhoof realisiert einen Text von Walter Vogt («Die Erben»), Georg Radanowicz «Der Schlag» von Jürg Federspiel, Kurt Gloor «Das Dogma» von Silvio Blatter, Gaudenz Meili produziert «Die Dienstreise» von Beat Brechbühl und Xavier Koller «Der Meisterschütze» von Hansjörg Schneider. Heinrich von Grüningen vom Presse- und Informationsdienst stellt fest: «Insgesamt darf festgehalten werden, dass sich das Fernsehen DRS gerade aus diesen neu geschaffenen Möglichkeiten der praktischen Zusammenarbeit für die Zukunft einiges verspricht. In dieser Hinsicht sind denn auch die Zuständigkeiten insofern modifiziert worden, dass die Kontaktstelle für alle Spielfilm-Produktionen beim Ressort ‚Dramatische Sendungen' (innerhalb des Ressorts zuständig: Dr. Martin Schmassmann) geschaffen wurde.»

Ist gedämpfter Optimismus oder Pessimismus am Platz?

Diese Hinweise dürften belegen, dass über die schweizerische Filmszene sowohl Licht als auch Schatten verteilt sind. Noch dürften die Schatten überwiegen. 1975 wurden bei der Sektion Film des Eidgenössischen Amtes für kulturelle Angelegenheiten (EDI) 212 Gesuche mit begründeten Forderungen in der Höhe von etwa fünf Millionen Franken eingereicht. Das Förderungskonzept des EDI musste nicht nur vom Wünschbaren auf das Notwendige, sondern auf das absolut Unumgängliche reduziert werden. Dabei scheint sich das für 1975 erstmals entwickelte Leitbild F bewährt zu haben: Nicht nur Unterstützung der Filmherstellung, sondern auch Beiträge für die Filmverbreitung, für die Steigerung der Nachfrage und die Aufbewahrung von alten Filmen (Schweizerisches Filmarchiv in Lausanne). Im Bereich der Produktion hatte die Sektion Film 180 Gesuche zu behandeln. 38 wurden mit 1 232 500 Franken bewilligt, nämlich: 11 Stipendien für den Abschluss eines bereits begonnenen Studiums, 3 Drehbuchbeiträge, 5 Herstellungsbeiträge, 19 Prämien. 47 Gesuche wurden abgelehnt, 95 Gesuche waren Ende November noch hängig. Für die Verbreitung von Schweizer Filmen im Inland und den Filmkatalog gingen 8 Gesuche ein, wovon 7 mit 225 940 Franken bewilligt wurden. 342 560 Franken wurden ausgegeben für 13 Beitragsgesuche für die Teilnahme an internationalen Festivals im Ausland, für die Solothurner Filmtage, für Filmpublikationen und die Festivals von Locarno und Nyon.
Nach wie vor bildet die Filmförderung des Bundes das Rückgrat für das unabhängige Filmschaffen in der Schweiz. Alex Bänninger, der Chef der Sektion Film des EDI,

führte in seinem Bericht an die Plenarsitzung der Eidgenössischen Filmkommission vom 12. Dezember 1975 aus: «Richtig hingegen ist, dass die Förderung in ihrer gegenwärtigen finanziellen Ausstattung die Grenze des Zulässigen erreicht hat. Die einzelnen Beiträge ermöglichen zwar Filme und die Ausführung von infrastrukturellen Projekten, aber sie gewährleisten weder eine mittelfristige Kontinuität noch eine Arbeit, die unserem Sozialrecht genügt. Diese Tatsache ist offensichtlich geworden. Sie muss zum Handeln zwingen: wenn nicht, kommt es zum mäzenatischen Zynismus, der darauf zählen kann, dass das schöpferische Engagement der Künstler stärker bleibt als der Anspruch, vom sozialen Staat auch im kulturellen Bereich nicht vergessen zu werden. Kulturpolitik ist keine Sozialpolitik. Aber eine Kulturpolitik ohne soziales Verantwortungsgefühl ist kulturfeindlich. (...) Der zu knappe Filmkredit regte zur Frage an, ob der Bund nicht vermehrt im Wege ideeller Massnahmen fördern könne. Er kann und er muss. Er hat es bisher getan und muss diese Anstrengungen für die Zukunft verstärken: nicht nur Mitfinanzierung, sondern aktives Einschalten in die Restfinanzierung; nicht nur Informationsaustausch mit dem Fernsehen, sondern Kooperation; nicht nur Filmverkäufe ins Ausland, sondern Koproduktionen mit dem Ausland.»
Nur wenn sich die Bemühungen des Bundes, des Fernsehens, aber auch jene (bisher ungenügenden) der Verleiher und Kinos sowie der Wirtschaft und Privater verstärken und vereinen, kann das Überleben des Schweizer Filmschaffens gesichert werden. Denn es kann nur weiterleben, wenn den bewährten Autoren und ihren Mitarbeitern ein kontinuierliches Arbeiten und den nachstossenden Talenten Experimente und Versuche, aber auch eine Integration in das Gesamtschaffen ermöglicht wird. Und wenn das noch ohne «Wer zahlt, befiehlt»-Politik, sondern unter Wahrung eines freiheitlichen, unabhängigen Schaffens gelingt, so bedeutet das fast so etwas wie die Quadratur des Kreises... Franz Ulrich

Filme müssen irgendwann einmal aufhören, Filme zu sein

Gespräch mit Rainer Werner Fassbinder über seinen Film «Angst essen Seele auf»

«Angst essen Seele auf» erzählt von der schwierigen Verbindung einer alleinstehenden Witwe (Emmi) mit einem viel jüngeren marokkanischen Arbeiter (Ali). Er schildert ein Verhältnis, das für den Zuschauer zunächst nicht ohne Schwierigkeiten zu akzeptieren ist. Aber es ist eine fast kindliche, naive und eigentlich ganz reine Beziehung, die bezeichnenderweise dann am besten funktioniert, wenn das Paar mit den gehässigen Reaktionen seiner Umwelt konfrontiert wird; dann entdeckt diese die Verwertbarkeit des Paares, man entschliesst sich mühelos zu gewinnbringender Toleranz. Vom äusseren Druck befreit, muss das Paar nun darangehen, die inneren Probleme dieser Verbindung auszutragen; es geht nicht ohne Wunden ab. Vgl. Besprechung in Nr. 1/76.

R. W. Fassbinder, Sie haben hier eine provozierend einfache, vereinfachte Geschichte erzählt. Besteht in der Reduzierung der Konflikte ein didaktisches Programm?

Ich finde, dass Geschichten, je einfacher sie sind, auch um so wahrer sind; der gemeinsame Nenner für viele Geschichten ist dann eine Geschichte, die so einfach ist. Wenn wir die Figur des Ali noch komplizierter gemacht hätten, dann hätten es die Zuschauer noch schwerer gehabt, mit dieser Geschichte fertig zu werden. Und sie haben es eh' schon schwer genug, die ganzen Beziehungen zu akzeptieren. Wäre